

Einführung zur Ausstellung „L` Overture“ mit den Bildern von Magdalena Maatkare, 10.05-01.08 2025 in der Galerie 21.06 von Andrea Dreher

Dr. Michael Konrad

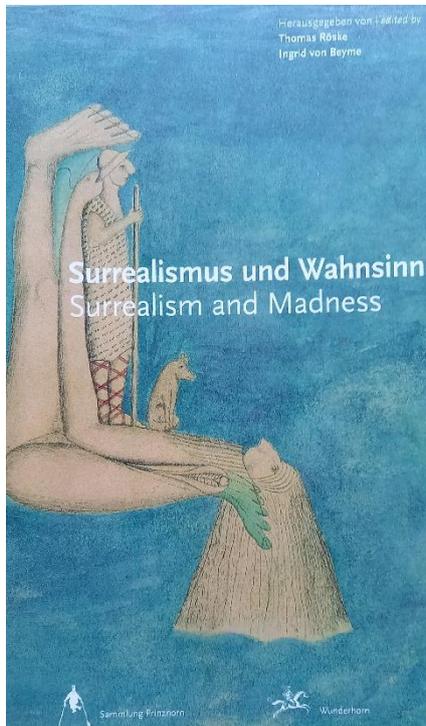
Ich freue mich, sie in die Ausstellung *L` Overture* mit Bildern von *Magdalena Maatkare* einführen zu dürfen. Die Eine oder der Andere ist vielleicht erstaunt, eine weiße Künstlerin zu sehen. Ich war auch erstaunt, als sie mir ihren Katalog zeigte und ihren Künstlernamen verriet. Ich komme nicht aus der Kunstszene und werde Sie daher über meine persönliche Bekanntschaft und meinen sozialwissenschaftlichen Hintergrund mit in Magdalenas Werk einführen

Es war der 1. Dezember 2023. Schneechaos auf der Zugstrecke. Höchst angenehme Begleitung von Ulm bis Ravensburg. Es war eine reine Schicksalsfügung, dass ich Magdalena kennengelernt habe. Als ich in Ravensburg ausstieg, hatten wir beide das Gefühl, dass wir uns schon lange Zeit kennen. Eine Vertrautheit, die bis heute trägt und weiter tragen wird.

Wie kam das? Mit ihren Bildern hatte sie meine Saite (sie hatte eine Geige dabei) für die *Kunst der Geisteskranken* angesprochen. Der Psychiater *Hans Prinzhorn* hatte Anfang der 20er Jahre das Buch *Die Bildnerie der Geisteskranken* herausgegeben. Er erklärte die Geisteskranken zu Künstlern, was in der deutschen Psychiatrie weitgehend ignoriert wurde. Für sie waren es Menschen mit einer *eigenartigen Zerstörung des inneren Zusammenhangs der psychischen Persönlichkeit mit vorwiegender Schädigung des Gemütslebens und des Willens*. So Prinzhorns Lehrer *Emil Kräpelin*.

Die modernen Künstler scherten sich um solche Theorien nicht. In der Pariser Kunstszene war Prinzhorns Buch eine Offenbarung.

Max Ernst war besonders fasziniert von August Natterer, der von Prinzhorn Neter genannt wurde. Natterer war in Ravensburg geboren worden und hatte mehrere Jahre in der Heil- und Pflegeanstalt Weissenau verbracht.



Mit Natterer hatte es Prinzhorn schwer. Seine Bilder fügten sich nicht in Kräpelin's Theorie der zerstörten Persönlichkeit. Natterer war sehr kunstfertig und hatte wie die Surrealisten einen eigenen Blick auf die Wirklichkeit. Er versuchte einige der 10.000 Bilder zu malen, die er auf dem Canstatter Marktplatz halluziniert hatte. Das Bild *Der Wunderhirte* hatte offensichtlich Max Ernst als Vorlage für sein Bild *Ödipus* aus dem Jahre 1931 gedient. In der Ausstellung *Entartete Kunst* des nationalsozialistischen Regimes hatten sowohl die Surrealisten als auch die Künstler der Prinzhorn-Sammlung als Vorlage gedient.

Magdalena hatte mir im Zug erzählt, dass ihre Bilder von innen kommen. Die einstündige Fahrt reichte nicht aus, aber ich begann mich zu interessieren, wie die afrikanisch inspirierten Bilder zu der oberschwäbischen Bauerstochter kommen. Die Großeltern hatten in Friedrichshafen eine biologisch-dynamische Landwirtschaft betrieben. Magdalena wuchs mit ihren sechs Geschwistern in dem großen Haus direkt am Bodensee auf, das die Mutter – eine Lehrerin für Kunst, Deutsch und Biologie – geerbt hatte. Nicht weit entfernt lag ein riesiger Natur-Garten, den der Vater – der nach der Trennung von Magdalenas Mutter einen Ur-Bio-Hof betrieb - im Einklang der Natur und seinem treuen Gefährten Gott hegte und pflegte.

Das ist aber nur das eine Ökotope Magdalenas. Das andere ist die Schule, in der sie mit dem rationalen Denken konfrontiert wird. Sie beschreibt sich als *fleißiges Bienchen* und wird eine sehr gute Schülerin. Mit ihrem Abitursaufsatz über *Die Räuber* von *Friedrich Schiller* erhält sie den Scheffelpreis. Die Beschäftigung mit den Räufern ist jedoch keine rein intellektuelle Angelegenheit. Das *Gemälde einer verwirrten Seele* wie sich Schiller in der Ansprache an das Publikum ausdrückt, ist ein Ausdruck des Kampfes für die Überwindung des Althergebrachten. Der Kampf für das Andere wird neben der Bewahrung der Tradition die Kehrseite von Magdalenas Medaille.

Die rationale Welt Westeuropas ist jedoch (noch) nicht das richtige Kampfgebiet. Getreu dem Motto von *Karl Valentin: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde* bewirbt sie sich für einen Freiwilligendienst in Afrika. Abidjan, die wirtschaftliche, vom Bürgerkrieg geschädigte Hauptstadt der Côte d`Ivoire ist ihr Ziel. Das Umfeld ist entsetzt, dass sie so einen Unsinn machen möchte. Der Vater fragt: *Spürst du, tief in dir, dass das das richtige für dich ist?* Sie bejaht.

Magdalena arbeitet im Waisenhaus. In der Mittagspause nehmen die Frauen sie mit zum Markt. Sie solle sich auch so kleiden wie sie, also was Anständiges anhaben. Sie wird zu einer der ihren gemacht. Eine reife Frau wird Magdalena Emser in Auseinandersetzung mit einer archaischen Form von Weiblichkeit. Es herrscht eine strenge Arbeitsteilung, die Frauen sind für den Haushalt zuständig, das Haus verlassen sie für die Arbeit in ihren Gärten, dessen Produkte sie direkt verkaufen und für Einkäufe in der Stadt. Ansonsten werden sie von der Außenwelt abgeschottet.

Magdalena Emser wird mit den bunten Stoffen eingekleidet und damit ein Teil der weiblichen afrikanischen Gesellschaft. Sie nimmt den Stoff *Le jardin secret* (Der intime Garten). Sie ist ganz

bei sich. Um sich mit ihrer Herkunft zu verbinden, erfragt sie die Maße ihrer fünf Schwestern und ihrer Mutter, damit sie die auf ihren Körper geschneiderte neue Identität mit ihnen teilen kann. Die Reste der Kleiderproduktion sammelt sie auf und klebt die Stofffragmente in ihr Tagebuch. Es werden die Wurzeln ihrer Kunst.

Sie findet Gefallen an den Stoffen mit ihren vielfältigen Motiven, nicht aber an der Einengung auf das Haus. Frau sein stellt sie sich anders vor. Auch an das infrastrukturelle Chaos will sie sich nicht gewöhnen. Es bleibt der Teil des Fremden. Mit einer europäischen Freundin einigt sie sich auf den Satz: „C'est ça, l'Afrique!“ Zurück in Deutschland gewinnt sie das Gefühl zurück, die Schöpferin ihres Lebens sein, sich als Frau frei bewegen und ihren Weg kreieren zu können. Sie befindet sich nun wieder in der Sphäre der europäischen Aufklärung, aber mit einer tiefen Prägung der afrikanischen Tradition.

Wie verarbeitet sie den Widerspruch? Indem sie getreu des mit 43 Jahren verstorbenen *Rappers Xatar* handelt, dass der Widerspruch hilft, eine Entscheidung zu treffen. In Paris beginnt sie ein kulturwissenschaftliches Studium und fokussiert auf den Vergleich zwischen französisch – der Sprache der Fremde – und deutsch – der Sprache ihrer Heimat. Zielgenau wählt sie eine Bachelorarbeit über Friedrich den Großen, der in einem Pamphlet die Sprache der französischen Literatur über die des Sturm und Drang erhoben hatte und die darauffolgende Verteidigung der Goethes und Schillers. Die Auseinandersetzung schreibt sie völlig isoliert während einer kurzen Paris-Pause in Osnabrück.

Die *Interkulturellen Studien zwischen Deutschland und Frankreich* mit einem DAAD Stipendium an der Sorbonne und der Ecole Normale Supérieure mussten zu Ende geführt werden. Magdalena macht nichts halbes! *Ihr seid die erkorene Elite Europas* pflegten die Professoren zu sagen, euch schweben hochkarätige Stellen

zu. Uninteressant! Mit einer Abschlussarbeit über *Hanna Schygulla im deutsch-französischen Vergleich* landet man nicht in der höheren Diplomatie. Schon gar nicht mit den analysierten Filmen.

Es ging um die Rollen in Fassbinders „Die Ehe der Maria Braun“ und Jean-Luc Godard’s „Passion“. *Hanna Schygulla* als janusköpfige Frauenfigur der Nachkriegszeit. Während Godards Film emotionale Stimmungslagen in der Tradition der Gemälde von Rembrandt und Goya einfängt, ist die *Ehe der Maria Braun* ein



schonungsloses Porträt des deutschen Wirtschaftswunders. Mit dem Kampf der von Hanna Schygulla dargestellten Frau räumt Fassbinder mit dem Mythos auf, dass Deutschland von den Männern wiederaufgebaut wurde. Mit der Abschlussarbeit integriert Magdalena die naturnahe afrikanische Frau mit der aufgeklärten Westeuropäerin.

Auch die fremde Arbeitsweise ist ihr wichtig. Das französische System wissenschaftlichen Arbeitens habe ihr beigebracht, sich zu strukturieren.

Hanna Schygulla wird eine wichtige Identifikationsperson. Erst einmal geht es aber zur Biennale für zeitgenössische Kunst in Dakar. Dort erscheinen ihr die Visionen für die erste Collagen-Serie. In nahezu unerträglichem Klima fangen die Bilder an aus ihrer inneren Welt herauszupurzeln. Der Wald hat angefangen zu leben und Bäume werden Wesen. Natterer lässt grüßen.¹⁵ Kleinformate entstehen und werden im Rucksack durch die ganze Westküste geschleppt.

Zurück in Lyon beginnt Magdalena bei der *Plateforme* für deutsch-französische Kunst zu arbeiten, eine Koproduktion mit dem Goethe Institut. Befreundete afrikanische Tänzer sagen ihr: *Das was du machst, ist*

eigentlich unser Afrika! Zeige das den Menschen in der Welt. Magdalenas kulturverbindende Kunst ist geboren. Sie verlässt endgültig das dichotome Denken von wahr und unwahr, richtig und falsch, gut und böse. Jede Medaille



hat zwei gleichwertige Seiten – ein Denken, das in sogenannten primitiven Kulturen verwurzelt ist. Das Fremde wird bei Magdalena ein Teil des eigenen Selbst.

Aber es braucht noch die Rückkehr nach Deutschland. Im September 2017 kann sie in die Berliner Altbauwohnung von Hanna Schygulla einziehen. Hohe Wände und luxuriös-ausladende Galerie-Flure. Wieder eine neue Welt und doch eine bekannte. Während der Recherchen für die Abschlussarbeit war sie bereits durch die Straßen mit den Namen „Goethe“, „Herder“, „Lessing“, „Schiller“ gegangen. Die Epigonen des Sturm und Drang sagen ihr: wenn du intellektuell 150% geben konntest, so kannst du das auch für die Kunst.

Auf der vorhergehenden Reise in den Senegal, hatte sie Stoffreste in großem Maße mitgenommen. Magdalena findet endgültig ihre Bestimmung. Sie beschäftigt sich mit den ihr vertraut gewordenen Stoffen und verwandelt sie in Objekte, die ihre Wirklichkeit repräsentieren. Sie nimmt das vorhandene Fremde und integriert es durch praktische Tätigkeit in das Vertraute. Sie löst sich für ihre Kunst von dem vertrauten Familiennamen *Emser* und tauft sich als Künstlerin mit dem Namen *Maatkare*. Es ist der Unternamen

von *Hatchepsut*, der einzigen Frau unter den männlichen Pharaonen, die sich auf den Thron gesetzt hatte und ihren Tempel in der Diagonalen zwischen Amuns Tempel und dem der Grabmäler errichten ließ.

Maatkare setzt sich zusammen aus dem Namen der *Göttin Maat*, die die Begriffe Recht, Wahrheit und Weltordnung verbindet, den zeugenden und bewahrenden *Lebenskräften Ka* und dem Namen



des *altägyptischen Sonnengottes Re*, der für das spirituelle während des Schaffensprozesses steht. *Maatkare* funktioniert als Vermittlerin zwischen den Welten, dem

Diesseits und dem Jenseits. Der Künstlernamen ist ein Akt der kulturellen, sozialen und spirituellen Integration.

Magdalena hat sich ihre Künstlerschaft schwer erarbeitet. Was sie macht, ist das Ergebnis einer intensiven geistigen und lebenspraktischen Auseinandersetzung. Dass sie eine echte Künstlerin ist, beweist sie dadurch, indem sie nicht in dem *Maatkare*-Dasein aufgeht und einen Kult inszeniert. Es gibt immer noch den Teil der schwäbischen Bauerntochter, die mit ihrem Sohn und ihrer Herkunftsfamilie schwäbisch schwätzt und sich für biologische Anbaumethoden interessiert.

Und ihre Kunst bleibt in Bewegung. Im Gegensatz zu Kandinsky, mit dessen künstlerischer Entwicklung ich Magdalenas Entwicklung vergleiche, hat ihre Kunst keinen Endpunkt. Das Spirituelle wird immer wieder mit sich ändernden Wirklichkeiten konfrontiert, mit denen sie sich auseinandersetzen muss. Aber es ist nicht so einfach, wenn frau in unserer funktionalistischen Welt

in keine Schublade passt. Als Magdalena auf unserem Weg zur afrikanischen Kunstmesse in Paris ihren Katalog in verschiedenen Galerien vorstellt, wird sie damit konfrontiert, dass sie Kunst mit waxprint-Stoff macht, ohne schwarze Künstlerin zu sein.

Die weißen Galerist*innen setzen auf die Separierung der Welten, Magdalena sieht sich hingegen als Vermittlerin zwischen den Kulturen. Ihre Seele ist in Westeuropa *und* in Westafrika zu Hause. Sie lebt - um es mit dem strukturalen Anthropologen Claude Levi-Strauss auszudrücken – *nach dem Leitbild eines in immerwährendem Ungleichgewicht schwankenden Dualismus*. Ihre Bilder sind nicht in einer wie immer gearteten Theorie aufzulösen, sondern wandeln sich stets im Spannungsverhältnis des menschlichen Austauschs. Sie vermeiden den Widerspruch zwischen Konkretion und Abstraktion.

Magdalena will mit ihrer Kunst kein politisches Statement setzen, sie will den Betrachter anregen, sich mit sich selbst und seinem Verhältnis zu den Mitmenschen auseinanderzusetzen. Ich bin nicht erstaunt, dass mich ihre Botschaft binnen kurzer Zeit erreicht hat. Nach der dritten Begegnung hat sie ein Bild für mich persönlich angefertigt, in dem ich mich meine sich verändernde Persönlichkeit wiederfinden kann. Bei einem Besuch in ihrem Atelier hat sie mir die Grundlage für das Bild gezeigt.



Andrea Dreher bin ich dankbar, dass sie diese Ausstellung parallel zu der morgen beginnenden Ausstellung in der Lände in Kressbronn ermöglicht hat. Andrea hat ein Gespür für die Zwischentöne und setzt sich dankenswerterweise für Künstler*innen abseits des Mainstream ein. Und ich bin Ursula Belli dankbar, die sich auf eine Ausstellung in der Linse eingelassen hat. Sie wird im nächsten Frühjahr stattfinden und eine neue Ouverture präsentieren. Der Zauber des Anfangs wiederholt sich!



Mehr über Magdalena auf: www.magdalenamaatkare.com